

Zum (Nicht)Verhältnis der Tschechen zu Deutschen

Wolf Oschlies

Motto: „Nebogj se Němec, že mu ěa'e wezmou – ponevadž jich nenosí“
(Der Deutsche fürchtet nicht, dass man ihm die Unterhosen wegnimmt – er trägt gar keine) –
alttschechisches Sprichwort

Einführung

Starting with a gag? Warum nicht, wenn es denn ein so bezeichnender ist wie der folgende:

Nach dem Zweiten Weltkrieg unterhalten sich ein Serbe und ein Tscheche. Der Serbe: Wir haben jeden Deutschen, den wir fassen konnten, sofort erschossen, besser noch erstochen, das ging leiser und sparte Munition. Der Tscheche: Das hätten wir auch gern getan, aber es war bei uns verboten

Tschechen gelten bei Slaven als Feiglinge (speziell bei Polen), und darauf spielt dieser Witz wohl an. Speziell auf Deutsche und Tschechen bezieht sich ein anderer Witz, den wir Jiří Gruša (1938-2011) verdanken, dem großartigen Autor und verdienstvollen Botschafter in Deutschland. Er erzählte ganz undiplomatisch:

Wenn ein Deutscher einen Tschechen nach dem Weg fragt und als Auskunft »geradeaus« bekommt, sollte er sofort nach rechts oder links gehen. Denn geradeaus landet er mit Sicherheit in einem Riesenhaufen Hundekot.

Aber: Wie sollte ein Deutscher so etwas fragen? Wir beachten Tschechen gar nicht, ds „Tschechenbild der Deutschen ist klein und uninteressant“, behauptete noch im Februar 2017 ein Pressekommentar. Das trifft zu, auch wenn alljährlich 1,7 Millionen deutsche Touristen in unser östliches Nachbarland kommen, das unser Partner in NATO und EU ist. Zwar teilen wir nicht die boshafte Auslassung von Gustav Meyrink (1868-1932), dem faszinierenden Prag-Autor (und grimmigen Prag-Hasser), dass „Prag auf Tschechisch *Brrr-Aha* heißt, und das zu Recht“. Nicht doch, das *Zlatá stověžatá Praha*, das „goldene, hunderttürmige Prag“ ist ein europäisches Juwel, von dem deutsche Touristen im Regelfall nur vier Dinge mitbekommen: Das majestätische Bauensemble „Hradschin“ (Hradčany) oberhalb der Stadt, das „Pilsener Bier“ (plzeňské pivo), das schon im Namen seine „fremde“ Herkunft verrät, Jaroslav Hašeks „braven Soldaten Schwejk“ (dobrý voják Švejk), dessen Welterfolg auf Grete Reiners (1892-1944) genialer Übersetzung ins „Kleinseitener Deutsch“ (malostranská němčina), die Sprachkonvention der Prager Deutschen, beruhte, und noch ein paar Takte aus Bedřich Smetanas (1824-1884) „Moldau“ oder „Verkaufter Braut“.

Das ist es dann schon mit dem deutschen Prag- bzw. Tschechien-Wissen. Vielleicht ist es nicht schlecht, wenn man nicht mehr weiß und die Tschechen nicht mit peinlichem Wissen nervt, etwa dass sie eine Entschädigung der über drei Millionen vertriebenen Deutschen nicht in Erwägung ziehen, während z.B. Serbien seine weiland vertriebenen 200.000 „Donau-Schwaben“ entschädigen will. Oder den Tschechen nicht ihre aggressive Deutschenaversion vergilt, die alte Eigenheit des tschechischen Nationalismus ist. Schon die „Nationaldichterin“ Božena Němcová (1820-1862) forderte 1850, als Tschechen noch brave Untertanen Habsburgs waren: „Die Deutschen sollten aus dem Land gejagt werden, da mit sie sich nicht zum Schaden der Tschechen bereichern können“. Im Jahre dieser Äußerung wurde der spätere Staatsgründer Tomáš Garrigue Masaryk (1850-1937) gerade geboren, der am 22. Dezember 1918 in der Nationalversammlung martialische Töne von sich gab:

„Was die Deutschen in unserem Land betrifft, so ist unser Programm längst (dávno) bekannt: Das Territorium, welches Deutsche bewohnen, ist unser Territorium und wird unser bleiben. (...) wir haben unseren Staat erbaut. Daraus ergibt sich auch die staatsrechtliche Stellung unserer Deutschen, die ursprünglich als Emigranten und Kolonisten ins Land kamen“.

Diese Äußerung wie auch seine ganze Volkstumspolitik wurden Masaryk, dem die Deutschen grundsätzlich Respekt entgegenbrachten, später sehr verübelt, wie das deutschsprachige „Prager Tagblatt“ am 30. Oktober 1928 ausführte:

„Leider aber kommt man durch die Charakteristik des größten nichttschechischen Volkselements als Minorität (...) einer grundsätzlichen Regelung nicht näher. Der Präsident hat zwar sein Wort von den Kolonisten und Immigranten stillschweigend zurückgezogen, aber (...) es bedeutet einen Rückschritt, wenn er sie nun doch wieder als Minderheit kennzeichnet. (...) daß wirtschaftliche und soziale Eroberungszüge gegen die Deutsche nach wie vor unternommen werden, daß die Außenpolitik gerade jetzt wieder aus Jubiläumserinnerungen die Schlagworte der Entente-Propaganda von dem Gegensatz zwischen der hohen westlichen Sittlichkeit und der deutschen Kriegsschuld neubelebt, alles das wird nur ermöglicht durch die Auffassung, daß die Tschechoslowakei ein Nationalstaat ist, der ein paar Millionen Deutsche zur territorialen Abrundung und wirtschaftlichen Auffüllung braucht, im übrigen aber sie als lästige Dreinsprecher empfindet“.

Wahrheit oder nationale Lebenslüge?

„Pravda vítězí“ (die Wahrheit siegt) – war das stolze Lebensmotto des Prager Märtyrers Jan Hus, der am 6. Juli 1415 in Konstanz auf dem Scheiterhaufen endete. Das hat Prag dem Vatikan nie verziehen, weswegen Tschechien auch keine diplomatischen Beziehungen mit dem „heiligen Stuhl“ unterhält. Hus' Motto hat Masaryk 1916 übernommen und 1918 zum nationalen Wahlspruch der gerade geschaffenen Republik erhoben.

Ein schönes Motto, wenn es nur nicht in schreiendem Gegensatz zu der grundlegenden Prager Lebenslüge stünde. Die Tschechoslowakei wurde am 28. Oktober 1918 auf dem Prager Wenzelsplatz feierlich proklamiert, entstand faktisch aber schon fünf Monate früher, als im amerikanischen Pittsburgh, Zentrum der zahlenstarken Diaspora überseeischer Slowaken und Tschechen, am 31. Mai 1918 im Beisein Masaryks das „Pittsburgher Abkommen“ verabschiedet wurde – als „politisches Programm, das sich um einen Zusammenschluss von Tschechen und Slowaken in einem selbständigen Staat“ bemühte. Der neue Staat war von Anfang an eine „Masaryk-Republik“. Vermutlich ist selten ein Politiker so einmütig verehrt worden wie „Väterchen“ (Tatíček) Masaryk von den Tschechen. 17 Jahre lang versah er sein Amt, viermal wurde er ohne Konkurrenten für sieben Jahre wiedergewählt (1918, 1920, 1927, 1934). 14. August 1937 trugen ihn sechs Uniformierte zur letzten Ruhe trugen – symbolisch für die sechs größten Volksgruppen des jungen Staates: Tschechen und Slowaken (zusammen 9,7 Millionen laut Volkszählung von 1930), Deutsche (3,3 Mio.), Ungarn (692.000), Ukrainer (550.000), Polen (82.000).

Es hat 1919 sechssprachige Einkronen-Banknoten gegeben, die natürlich auch eine deutsche Bezeichnung („Eine Krone“) trugen, aber das war ein Versehen. Die Deutschen waren allgemein in Misskredit, was der Philosoph Emanuel Radl (1873-1942) 1928 in seinem Buch „Válka Cechů a Němců“ (Der Krieg der Tschechen und der Deutschen, woraus deutsche Übersetzer einen mildereren „Kampf“ machten): „Wiederholt habe ich öffentlich meine Missbilligung der deutschfeindlichen Politik der tschechoslowakischen Regierung ausgesprochen“. Radl hat Masaryk auch widersprochen, was die Anfänge deutscher Präsenz bei Tschechen betraf: Beide Völker gab es noch gar nicht, und die berühmte „mährische Mission“, die 863 die „Slavenapostel“ Kyrill und Method (seit 1980 Schutzpatrone Europas) unternahmen, diente nicht dazu, „die nationalen Aspirationen von Tschechen gegen Deutsche zu unterstützen“. Was es gab, waren zwei Ausprägungen der sprachlichen Vermittlung des Christentums, Slavisch versus Lateinisch, was politisch keine Probleme schuf: Der slavische Herrscher Rostislav (gestorben 870) war ein Vasall des deutschen Königs Ludwig der Deutsche (806-876), und wenn seine slavischen Untertanen endlich eine Schrift bekamen, die die Vermittlung „heiliger“ Texte erleichterte, dann um so besser! Diese Schrift brachten Kyrill und Method gleich mit, die hässlich-klobige „Glagolica“, die schon 893 auf einem legendären „nationalen Kirchentag“ des altbulgarischen Reichs gegen die elegantere, dem griechischen Alphabet nachempfundene „Kyriliza“ ausgewechselt wurde. Details zu dem Treffen berichtete der Deutsche Regino von Prüm (842-915), dessen Chroniken bei Slaven als Lehrbücher dienten, wie man Chroniken schreiben soll. Bei den Tschechen änderte sich das an der Wende des 13. zum 14. Jh., als der Prager Adlige Dalimil seine Reimchronik Böhmens verfasste. Diese gilt als extrem deutschfeindlich, dabei giftete sie auch heimische Bürger, Bauern und andere an. Die Deutschen nahmen Dalimil nicht ernst, sie übersetzten sein Werk und brachten es 1389 als „Di tutsch kronik von behemlant“ heraus.

Betrachtet man den tschechisch-deutschen Umgang früherer Zeiten, dann fällt eine bilaterale Kleingeistigkeit ins Auge, beispielsweise im Zusammenhang mit der Gründung der Universität Prag am 7. April 1348, der ersten Universität in Nordeuropa. Endlos hat man sich darüber gestritten, in welcher Rolle der Gründer Karl IV (1316-1378), Sohn einer tschechischen Mutter und eines luxemburgischen Vaters eigentlich gehandelt habe: Die Gründungsurkunde hielt sich mit solchem Kram nicht weiter auf, sie begann jenseits aller Ranglisten, zumal Karl erst 1355 Kaiser wurde: „Karolus dei gratia Romanorum Rex (...) et Boemie Rex“ hat beschlossen, „in nostra pragensi metropolitea“ ein „studium generale“, „in qualibet facultate“ zu errichten, das „doctores, magistri et scolares“ bilden soll, die „privilegia, immunitates et libertates omnes“ genießen. Die Bildung erfolgte in vier Fächern (Theologie, Jura, Medizin, Philosophie) und die Studenten gliederten sich in die „nationes“ Böhmen, Polen Bayern, Sachsen.

Erst 1882 wurde die Universität in eine deutsche und eine tschechische geteilt, was überflüssig war: In ganz Europa setzten die drei Länder Preußen, Schweden und Böhmen Standards, wie moderne Industrie- und Bildungsstaaten auszusehen hatten. Und das war die glückliche Endphase einer binationalen Symbiose: Der deutsche Bildhauer und Baumeister Peter Parler (um 1330-1399) errichtete in Prag die Karlsbrücke, den Veitsdom und weitere architektonische Perlen in Böhmen. Der Tscheche Jan Amos Komenský (Comenius, 1592-1670) konnte in Deutschland die Werke schaffen (Orbis pictus, Didactica magna), die ihn weltweit zum „Lehrer der Nationen“ machten. Die Tschechen Josef Dobrovský (1753-1829) und Josef Jungmann (1773-1847) schrieben eingangs des 19. J. in deutscher Sprache (und unter Hilfestellung von J.G. Herder) die grundlegenden Werke, die aus der „Dienstbotensprache“ eine moderne Hoch- und Standardsprache machten. Die Deutschen Friedrich Tirsch (Miroslav Tyrš, 1832-1884) und Heinrich Fügner (Jindřich Fügner, 1822-1865) gründeten am 16. Februar 1862 die nationaltschechische Sportbewegung „Sokol“ (Falke), die rasch „Zwillinge“ in ganz Osteuropa fand. Und ungezählte deutsche Aktionen mehr, die den Tschechen zu ökonomischem und kulturellem Aufschwung verhalfen und die tschechische Metropole Prag zum „Herz“ Europas gemacht. Mozart flüchtete aus dem vermufften Wien nach Prag, wie er seine schönsten Opern schrieb und aufführte. Zufall? Gewiss nicht!

Sind nur tote Deutsche gute Deutsche?

Der Erste Weltkrieg endete in Osteuropa mit dem Zerbrechen dreier Imperien: Russland, Türkei, Österreich-Ungarn. Dadurch entstanden von der Ostsee bis zur Ägäis zahlreiche neue Staaten, in denen insgesamt ca. 11 Mio. Deutsche lebten. Diese hatten sich bislang in regional-tribaler Gliederung verstanden und erst durch antideutsche Politik, Repression und Agitation ethnisch zu „Deutschen“ zusammengefügt. Das geschah nirgendwo so rücksichtslos wie in der jungen Tschechoslowakei (CSR). Diese hatte eine höchst unglückliche Gestalt: Ihre Nordsüd Ausdehnung betrug 240 km, die Ostwest-Ausdehnung 980 km. General Eugène Mittelhauser (1873-1949), langjähriger Chef der französischen Militärmission in Prag, sah schwarz für den jungen Staat: „In aller Welt gibt es kein zweites Land, dessen Grenzen so schlecht zu verteidigen sind wie die der Tschechoslowakei. Sie hätte solche Grenzen nie bekommen, herrschte nicht die allgemeine Überzeugung, es würde keinen Krieg geben“. Dieser Pessimismus wäre auch berechtigt gewesen, wenn das tschechoslowakische Territorium – Böhmen, Mähren, Slowakei und Karpaten-Ukraine – von Prag weniger „asymmetrisch“ verwaltet worden wäre. Problematischer war die tschechoslowakische Unverträglichkeit mit Nachbarn wie Ungarn, Deutschland und Russland, die nur zu gern die Ergebnisse des Kriegs „revidiert“ hätten. Aber Prag sah diese allein als Kriegsverlierer, die man nur gehörig stützen musste, um Frieden mit ihnen und Ruhe vor ihnen zu haben. Dabei erwies sich der generell kluge Diplomat und Staatsmann Masaryk, immerhin Sohn einer deutschen Mutter, als zynischer Ungarn- und Deutschenhasser, wie seine Kartenskizze von 1916 zeigte: Deutschland und Ungarn verlieren den Krieg, wodurch die Tschechoslowakei freie Bahn erlangt. Die slavisch besiedelte Lausitz wird bis zum Stadtrand von Berlin tschechisch okkupiert, das westungarische Sopron, deutsch Ödenburg, desgleichen, und so entsteht ein „Korridor“ zum neuen serbokroatischen Staat. Ähnliche Eroberungsgelüste hegten andere Politiker, die jedoch gemeinhin nicht von einem Deutschhass beseelt waren, wie ihn z.B. der Militärschriftsteller Hanuš Kuffner (1861-1929) versprühte:

„Heute sind die Deutschen und die Magyaren geschlagen. Man muß das Werk der Befreiung rücksichtslos vollenden und an die Zukunft denken: Die Deutschen stützten sich in allem auf ihr zahlenmäßiges Übergewicht. Hier muß man den Hebel ansetzen: Das Deutschtum zahlenmäßig schwächen! Ein Unrecht wird dadurch nicht begangen: Das ganze deutsche Volk ist die Nachkommenschaft gewaltsam germanisierter Völker. Gallier wie Slawen - alles wurde mit Gewalt eingedeutscht. Den Kern des Deutschtums, Süddeutschland, entdeutschen zu wollen, hätte schon keinen Sinn mehr, das nördliche Gebiet aber, Preußen, dann bei uns, Österreich und unsere Alpenländer dürfen nicht verschont bleiben“.

Kuffner hat Karten gezeichnet, wie Deutschland zerstückelt werden soll. Mecklenburg (samt Rügen), Pommern, Schlesien und Ostpreußen kommen zu Polen, die Region Dresden – Breslau zur Tschechoslowakei, Regionen westlich des Rheins zu Frankreich oder Holland, Schleswig-Holstein zu Dänemark. Norddeutschland von Bremen bis Berlin wird ein „Oder-Elbestaat“, das restliche Gebiet Köln-Dresden-München wird eine „Deutsche Reservation“. In jedem zivilisierten Staat wäre jemand wie Kuffner wegen Volksverhetzung vor Gericht gelandet, in der Tschechoslowakei wurde er zum Bestsellerautor. Das lag an der eskalierenden tschechisch-deutschen Feindschaft, die Richard Graf Coudenhove-Kalergi (1894-1972), 1923 Begründer der „Paneuropa-Bewegung“, in der Zeitschrift „Die Zukunft“ im September 1921 in aller Klarheit charakterisierte:

„So stehen Deutsche und Czechen in der jungen Republik einander als Feinde gegenüber (...) den Deutschen fällt es schwer, sich die Rolle der Minorität zu fügen, den Czechen, ihre Macht mit einer zweiten Nation zu theilen. (...) Die Deutschen treiben eine Politik der Starrköpfigkeit, die Czechen eines Ressentiment; den Deutschen fehlt Einsicht, den Czechen Großmuth, Beiden Takt und Versöhnlichkeit. Beide Völker leiden an kleinlicher Gehässigkeit und an dem engen Horizont ehemaliger österreichischer Provinzler“.

Was Coudenhove-Kalergi in stilistischer Brillanz befand, wurde von der Demografie in nüchternen Zahlen bestätigt. So schrieb das „Tagebuch“ am 22. Juli 1922:

„Soeben werden die Ergebnisse der Volkszählung (Februar 1921, W.O.) in Böhmen veröffentlicht. Danach hat Böhmen 4.382.802 Tschechen und 2.173.230 Deutsche. An dieser Ziffer wird ein System scheitern! Unmöglich, einen gemischt-nationalen Staat so regieren zu wollen, als wäre er von einer einzigen Nation bewohnt“.

Einstweilen scheiterte gar nichts. Zwar wurden die Deutschen im Lande allseits angefeindet, was deutsche „aktivistische“ Politiker zu überwinden trachteten: Wenn die Deutschen als zweistärkstes Volk im Land, welche Stärke durch die Retortenkonstruktion von „Tschechoslowaken“ übertüncht werden sollte, schon nicht die ihnen zustehenden Rechte bekamen, dann sollten sie wenigstens für diese in demokratisch-parlamentarischer Korrektheit kämpfen dürfen. Das Ergebnis war u.a. drei Minister, die durch einen sprachspielerischen Witz geadelt wurden:

„Wie muss ein deutscher Minister in der Tschechoslowakei sein? Er muss deutsch sein wie Cech (Tscheche), sauber wie Spina (tsch.: Dreck) und mutig wie Zajicek (tsch. Häschen)“.

Gemeint waren der sozialdemokratische Gesundheitsminister Ludwig Cech (1870-1942), Franz Spina (1868-1938) vom „Bund der Landwirte“ und Minister für öffentliche Arbeiten und der Christdemokrat Erwin Zajicek (1890-1976) als Minister ohne Geschäftsbereich. Diese ehrenwerten Männer wurden bald vergessen, zumal ihre Posten nicht sehr gewichtig waren. Alles änderte sich 1933 mit dem Aufkommen der „Sudetendeutschen Heimatfront“ (SHF), ab 1935 „Sudentendeutsche Partei“ (SdP) unter dem Turnlehrer Konrad Henlein (1898-1945), die von Hitler planmäßig gegen die CSR eingesetzt wurde. Das war nicht besonders schwer, da in der CSR Wahlpflicht bestand. Wer als Nichttscheche mit Prag ein Hühnchen zu rupfen hatte, wählte Henleins SdP, die so bei den Wahlen vom Mai 1935 1.249.530 Stimmen gewann und zweitstärkste Partei im Lande wurde.

An dieser Stelle sei ein Vorgriff auf die Lage der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg erlaubt. Ihre Vertreibung, Verfolgung, Ermordung etc. wird weiter unten behandelt, hier sei nur erwähnt, dass nach 1945 erneut antideutsche Hasstiraden laut wurden wie Jahrzehnte zuvor von Masaryk, Kuffner u.a. Wortführer waren der Politiker Prokop Drtina (1900-1980) und der Journalist Ivan Herben (1900-1969), denen ihre Hetze nicht gelohnt wurde. Drtina wurde 1948 von den regierenden Kommunisten verhaftet und 1953 zu 15 Jahren Kerker verurteilt. Herben flüchtete 1948 in die USA. In Erinnerung blieb ihr Broschürchen „My a Němci“ (Wir und die Deutschen) von 1945, in dem es u.a. hieß:

“Der Teufel spricht Deutsch (...) Es gibt keinen Unterschied zwischen Deutschtum und Nazismus. Hitler hat den Nazismus nicht geschaffen, vielmehr war der Nazismus mit all seinen Grausamkeiten lang vor Hitler im deutschen Volk vorhanden (...) Es gibt keine guten Deutsche, es gibt nur schlechte und schlimmere (...) Der tschechische Vater, der sein Kind nicht zum Hass gegen deutsche Pseudokultur und Unmenschlichkeit erzieht, ist nicht nur ein schlechter Patriot, sondern auch ein schlechter Vater (...) Die drei Großmächte – Sowjetunion, Großbritannien, USA – haben uns ihr gemeinsames Kommuniqué von der Potsdamer Konferenz mitgeteilt, wonach das deutsche Problem der Tschechoslowakei so gelöst werden soll, dass die Deutschen unser Land verlassen sollen (...) das ist der größte diplomatische und politische Sieg, den unser Volk in seinem langjährigen Kampf um seine nationale Existenz gegen das deutsche Volk errungen hat. (...) unsere erste Aufgabe beim Aufbau unseres neuen Lebens muss sein, die Republik restlos von Deutschen zu säubern“.

Münchener Abkommen, Protektorat Böhmen und Mähren, Zweiter Weltkrieg

1933 hatten in Deutschland die Nationalsozialisten die Macht übernommen, am 26. April 1934 wurde mit Polen ein Nichtangriffspakt geschlossen, im März 1938 Österreich ans Deutsche Reich „angeschlossen“. Das alles bestätigte die geradezu divinitorische Weitsicht von Emanuel Rádl, der 1928 (in seinem erwähnten Buch) geschrieben hatte:

Die Tschechoslowakei ist von drei Seiten vom deutschen Volksstamme eingeschlossen, der kulturell hochstehend ist, sich von der Niederlage rasch erholt hat und in der Welt mächtig und geachtet dasteht. Deutschland wird sicherlich den Frieden von Versailles korrigieren und in der Welt wird sich dagegen kein Protest erheben; Österreich wird den Anschluß an Deutschland vollziehen, der Danziger Korridor wird aufgehoben werden und das Nationalitätenprinzip, das man im Kampf gegen Deutschland anwendete, wird in dessen Händen zur Waffe werden. Auch zur Waffe gegen die Tschechoslowakei, deren Bevölkerung zu einem Viertel deutsch ist?“

Tschechen und Slowaken glaubten sich militärisch weit überlegen: 1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, und die Armee hätte im Notfall über 1,5 Mio. Soldaten aufbieten können. Mitunter empfand man Angst vor Deutschen, gegen die 1936 in allen Grenzgebieten „Staatsschutz-Abteilungen“ (SOS) aufgestellt worden waren. Seit Anfang Mai 1938 betrieb die deutsche Presse massive antitschechoslowakische Propaganda, am 18. und 19. Mai 1938 kam es laut Medienberichten entlang der sächsischen und bayrischen Grenze zu deutschen Truppenkonzentrationen („Mai-Krise“), die die tschechoslowakische Armee in der Nacht zum 20. Mai mit einer Teilmobilmachung beantwortete. Zu den regulären Armeemitgliedern kamen noch 30 Bataillone von Zoll, Gendarmerie und Polizei. Der Mobilmachungsplan von 1936 sah ein Aufgebot von 972.747 Mann vor, darunter 192.844 Deutsche. Dass die Hälfte der Wehrpflichtigen deutscher Nationalität der Mobilmachung nicht folgte, war in jedem Fall bezeichnend. Als am 23. September 1938 Deutschland, England, Frankreich und Italien das Münchener Abkommen schlossen, durch welches die Tschechoslowakei ganze 29.140 Quadratkilometer als „Sudetengau“ verlor, staunte alle Welt, wie rasch und restlos die Enkel des „braven Soldaten Schwejk“ kapituliert hatten: Ihre Waffen, Geschütze, Flugzeuge etc., die im März 1939 an die Deutschen übergeben wurden, erweckten bei diesen einiges Unverständnis und sogar Verblüffung: „... und die haben sich ergeben!“

In der Historiographie wurde oft debattiert, bis wann Europa Hitler freie Hand gelassen hätte. Die Antwort verwies zumeist auf die Zeit vor dem 15. März 1939, als er das „Protektorat Böhmen und Mähren“ (PBM) mit heuchlerischen „Argumenten“ erzwang: Zwar hatte es den „Münchener Frieden“ gegeben, dem augenblicklich neuer Terror folgte. Vor diesem flohen die Menschen, gegen die „unerträglichen Zustände“ ließ er „mit dem heutigen Tag deutsche Truppen“ einmarschieren, „die Tschecho= Slowakei hat damit aufgehört zu existieren“. Die Willkür Hitlers wurde anderswo nachgemacht: Das schlesische „Olsza-Gebiet“ wurde von Polen okkupiert, slowakische Gebiete mit ungarischer Bevölkerungsmehrheit wurden laut dem „Ersten Wiener Schiedsspruch“ (2. November 1938) Ungarn zugeschlagen, das Ende März 1939 auch die Karpaten-Ukraine übernahm, die Slowakei wurde ein eigener Staat etc.

Im PBM machte sich der tschechische Volkswitz sein eigenes Bild: Aus „Protektorat“ wurde *Protentokrat* (für diesmal noch), aus „Böhmen und Mähren“ *berem a vemem* (ich greife und nehme) und generell lästerte man: *Manie – Kleptomanie – Germanie*. Die Deutschen überhörten das zunächst: Das PBM war mit 49.362 km² größer als die Schweiz, war mit 6.773.152 Einwohnern, darunter 234.798 Deutsche, etwa so bevölkert wie Österreich und in seiner Sozialstruktur (38% Industrie, 27% Landwirtschaft) Deutschland ähnlich. Mit nunmehr 632.000 km² war Deutschland nach Russland der größte Staat Europas.

Unumschränkter Herrscher des PBM war Reinhard Heydrich (1904-1942), offiziell Chef des Reichssicherheits-Hauptamtes (RSHA) und in Prag nominell „stellvertretender Reichsprotektor“. Er hasste die Tschechen, nannte sie „lachende Bestien, die hier nichts zu suchen haben“. Am 20. Oktober 1941 verriet er vor höchsten deutschen Funktionären seine Pläne für Tschechen: 45% sind „eindeutungsfähig“, 40% werden vertrieben, 15% als Rasseschädlinge liquidiert. Politisch sind sie ruhig, 90% verhalten sich passiv, 7 % leisten Widerstand, 3 % sind Kollaborateure Und *ohne* Tschechen ist das PBM von geringem Wert. Es liegt außerhalb der Reichweite alliierter Bomber, alle wichtigen Arbeiter in der hochentwickelten Industrie werden durch beste Versorgung bei Laune gehalten. Das alles lief so gut, dass deutscher Neid aufkam. Im Dezember 1942 beschwerte sich Wilhelm Stuckart, Himmlers „rechte Hand“ im Reichsinnenministerium, dass „deutsche Volksgenossen“ in der Armee dienen müssten, während „Tschechen einen Vorsprung eingeräumt“ bekämen.

Wichtig und bedeutsam für Heydrich war, dass es im Protektorat eigentlich kaum antideutschen Widerstand gab, was die Wirksamkeit von Benešs Londoner Exilregierung gegen Null tendieren ließ. Sie musste eingreifen und startete die „Aktion Anthropoid“, ein Attentat Heydrich, das am 27. Mai 1942 erfolgte und dem er am 4. Juni erlag. In der Historie des politischen Terrors findet sich wohl kein zweiter Anschlag, der so stümperhaft ausgeführt war dieses Attentat: Das aus England geschickte Flugzeug verirrte sich, beim Absprung verletzte sich ein Attentäter, ihre Waffen versagten, eine auf Heydrich geworfene Bombe traf nur halb, am 16. Juni verriet Karel Curda seine Kameraden von der Gruppe „Anthropoid“, die Tage danach in der Krypta einer Prager Kirche gestellt und vernichtet wurden. Danach war Heydrichs großzügige Sozialpolitik für die „kriegswichtigen“ tschechischen Arbeitskräfte zu Ende und ein gnadenloser Terror gegen Tschechen brach los. Eben das hatte der unter Heydrich fast erlegene heimische Widerstand vermeiden wollen, während Präsident Beneš im Londoner Exil die Prager „Alibi-Aktion“ bejubelte: Die tschechischen „Feiglinge“ waren doch keine verachteten Kollaborateure Hitlers! Den realen und grundlegenden Erfolg des Attentats erläuterte mir der Prager Militärgeschichtler Michael Burian:

„Das Attentat auf Heydrich war eine Sache des Prinzips, denn bis dahin galt das Münchener Abkommen noch. Franzosen und Engländer sahen es als gültigen Staatsvertrag aus der Vorkriegszeit an. Zeitgleich zur Vorbereitung des Attentats liefen Versuche, das Münchener Abkommen für ungültig zu erklären. Dafür musste Präsident Beneš den West-Alliierten beweisen, wie bedeutsam der Widerstand im Protektorat war. Dieser Beweis sollte das Attentat sein, das dann zur Ungültigmachung des Münchener Abkommens führte.“

Beneš lebte seit Oktober 1938 in den USA, wechselte 1939 nach England, wo er als Chef einer international anerkannten Exilregierung amtierte. Unter dem Eindruck der Zustände im PBM rückten England und Frankreich vom Münchener Abkommen ab. Im Mai 1943 bekam Beneš die Zustimmung zur späteren Vertreibung der Deutschen, der auch Stalin im Dezember 1943 zustimmte. Am 16. Mai 1945 durfte er über Moskau nach Prag zurückkehren, überzeugt von der antideutschen Beispielwirkung seines Staates:

„Im gegenwärtigen Krieg wurden deutsche Minderheiten zur Hauptgefahr, nämlich zum passiven oder aktiven Instrument des deutschen Imperialismus. Kein mitteleuropäisches Land wird unser Risiko mit ihnen wiederholen wollen.“

In Prag wurde Beneš nominell wieder als Präsident eingesetzt, stand aber nur noch einer „Halbdemokratie“ vor, in der die von Moskau gesteuerten Kommunisten das letzte Wort hatten. Als die CSR im Sommer 1947 am Marshall-Plan teilnehmen wollte, verbot ihr Stalin das. Benešs billigende Duldung tschechischer Vertreibungsgräueltaten an Deutschen hatten Land, Volk und Präsident manche Sympathie im Westen gekostet. Im Februar 1948 hätte er die Armee gegen den kommunistischen „Putsch von Prag“ einsetzen müssen – er dachte nicht einmal daran, was seinen „Ruf“ als feiger Lakai besiegelte. Im März 1948 wurde Außenminister Jan Masaryk (*1886) von kommunistischen Killern ermordet, der letzte nichtkommunistische Politiker seiner Regierung. Am 7. Juni 1948 dankte Beneš ab, am 3. September 1948 starb er, im deprimierenden Wissen darum, restlos gescheitert zu sein. Zwei Wochen vor seinem Tod räumte er gegenüber die US-Autorin Amelie Posse-Brazdova ein: „Alle Kommunisten sind Lügner, und mein größter Fehler war, dass ich bis zuletzt nicht glauben wollte, dass Stalin mich kaltblütig und zynisch belogen hat, schon 1935 und später, dass alle seine Versicherungen mir gegenüber gezielter Betrug waren“.

Was ist von Beneš noch zu erwarten? Die Sowjets haben nach ihrem Überfall auf die Tschechoslowakei 1968 sein geheimes Archiv geraubt, aus dem sie je nach Gefallen Teile veröffentlichten, die ihnen dienlich sein konnten. Aber generell ist da nichts mehr „im Busch“. Die „Beneš-Dekrete“, offiziell „Dekrete des Herrn Präsidenten der Republik“, gelten unverändert weiter, obwohl sie in ihrer blinden Wut gegen Deutsche und Ungarn nicht mehr ins vereinte Europa passen. Beneš selber gilt nur noch wenig. Anfang 2004 brachten kommunistische und andere linke Abgeordnete einen Gesetzesvorschlag ein, dass sich „Edvard Beneš um den Staat verdient gemacht hat“. Der Senat verwarf das Gesetz, Präsident Klaus unterzeichnete es nicht – niemand weiß, ob es gilt oder nicht. In der Slowakei lebt der (1953 geborene) Jan Slota, Chef der „Slowakischen Nationalpartei“ (SNS), der noch im Juli 2006 erklärte. er „beneide die Tschechen, dass sie auf der Basis der Beneš-Dekrete nach dem Zweiten Weltkrieg die Deutschen vertrieben und sich so der Probleme entledigten, wie sie die Slowaken mit Ungarn haben“.

Von „Volksfeinden“ zu „Klassenfeinden“: Deutsche in der Nachkriegs-CSR

Am 26. Oktober 1946 ging aus Karlsbad der letzte Zug mit vertriebenen Deutschen ab, was hohe Politiker unter dem (kommunistischen) Innenminister Václav Nosek (1892- 1955) mit einem Festakt im Stadttheater würdigten. Daran erinnerte im November 2016 das Projekt „Smiření 2016 Versöhnung“, ein dünnes Programm von zwei Podiumsdiskussionen, einem Konzert und einer Ausstellung. An der waren nur zeitgenössische Fotografien interessant - von Deutschen, die mit kleinstem Gepäck auf ihren Abtransport warteten, auf dem Rücken

Kreide-Hakenkreuze aufgemalt. Im Lande verblieben 120.000 Deutsche in Böhmen und Mähren und 20.000 in der Slowakei. Ab 1947 wurden die KZs aufgelöst, in denen die Deutschen vor ihrer Vertreibung gesammelt worden waren; die Auflösung zog sich bis 1952 hin, wobei sich die Politik fragte, „was man mit diesen Deutschen anfangen sollte“, denn offizielle Losungen besagten längst „Im Grenzgebiet ist kein Platz für Deutsche“.

Zusammenhänge kennt der deutsche Linguist Martin Dzingl (*1975), Präside der „Versammlung deutscher Vereine in Böhmen, Mähren und Schlesien“ (1992 gegründet, zu 70% von Berlin finanziert, ein loser Bund von 23 Vereinen und 10 Begegnungsstätten). Die deutsche Diskriminierung begann nach Kriegsende mit den 143 Beneš-Dekreten, die „uns eine Kollektivschuld anlasteten“. (Dzingl). Beneš pries und gebrauchte sie von Anfang an als Freibrief gegen Deutsche: „Die anerkannte Kollektivschuld ermöglichte uns, die Deutschen zu vertreiben und die Vertreibung moralisch damit zu begründen, dass Sudetendeutsche ein Verbrechervolk sind und zu Recht für alle Zukunft aus unserem Land ausgesiedelt werden“.

Die Realität dessen haben Historiker wie Tomáš Staňek (1996) und Katerina Nova (2012) dokumentiert: „Wilde“ Vertreibungen 1945 von 766.049 Deutschen, „organisierte“ 1946 mit 2.165.135 Opfern. Der Historiker Tomáš Krystik behauptete 2014, dass es niemals einen allgemeinen „Volkszorn“ gegeben habe, wohl aber die geplante und militärisch organisierte Vertreibung, die „den westlichen Verbündeten verheimlicht wurde“, aber 250.000 Deutsche das Leben kostete und von der nur 300.000 Deutsche verschont blieben. Letztere mussten ab 1953 20 Prozent Sondersteuern zur „Erneuerung der Tschechoslowakei“ zahlen und ihren Besitz abgeben. Ab 1968 konnten sie „gegen Zahlung Zehntausender Kronen ihre Ausreise beantragen“. Damit kein Deutscher zurückkäme, ließ die Regierung 34.000 leerstehende deutsche Häuser und hunderte Ortschaften niederwalzen.

In ehemals deutschen Regionen wurden große militärische Sperrgebiete angelegt, wobei die antideutsche Politik eskalierend weiterging. Offiziell waren Deutsche ab 1949 wieder „Staatsbürger“, die aber weiter als „unzuverlässig“ galten. Darum wurden Deutsche nicht in die Armee geholt, mussten vielmehr in den waffenlosen Strafeinheiten der „Technischen Hilfsregimenter“ schufteten. In der „sozialistischen Verfassung“ von 1960 wurden Deutsche (und Zigeuner) mit keinem Wort erwähnt. Bis zum Ende des Kommunismus gab es keinen Deutschunterricht. Von 1957 bis 1965 hatten 23.300 Deutsche die Aussiedlung beantragt, davon 21.514 in die BRD. Im September 1969 verlangte der Schulminister die Wiedereröffnung deutscher Grundschulen oder wenigstens Klassen, aber daraus wurde nichts. Die Volkszählung vom 1. Dezember 1970 ergab 85.663 Deutsche. Im Januar 1975 signierten 250.000 Menschen eine Klage bei der UNO zur schlimmen Lage der Deutschen in der CSR: Keine Kultur, keine Schulen, keine Ausreisen etc.

Daran bis heute wenig geändert, denn laut Martin Dzingl leben Deutsche nach wie vor unter der von Beneš auferlegten „Kollektivschuld“ und sind so diskriminiert wie zu Kriegsende. In Prag wirkt seit 1991 eine „Grundschule der tschechisch-deutschen Verständigung“, zu der seit 1995 auch das „Thomas-Mann-Gymnasium“ gehört: Angeblich wird sie von der „deutschen Minderheit“ getragen – die es gar nicht gibt, anders als in Polen, Rumänien und der Slowakei. Die Schule steht den Kindern von Diplomaten, Journalisten und anderen offen, die das happige Schulgeld aufbringen. Das trifft auf die knapp 19.000 Deutschen, die in Tschechien noch leben, nicht zu. In Kinos laufen Filme wie „Beruf Mörder“, gewidmet dem Massenmörder Karel Váš (1916-2012), den der Filmemacher Pavel Paleček als „größten Verbrecher im tschechoslowakischen Stalinismus“ porträtierte. Oder im Mai 2010 „Zabíjení po česku“ (Töten auf Tschechisch), eine Dokumentation über Massenmorde bei Vertreibungen. Und weiteres zum Beweis: Deutsche waren damals Freiwild tschechischer Mordlust. Bis zur Gegenwart empfinden Tschechen mehrheitlich kein Schuldbewusstsein, wie im Mai 2015 eine Repräsentativumfrage zur Denkweise der Tschechen über Deutsche erkundete: Keine Eigentumsrückgabe an sie (82 %), ihre Vertreibung war unvermeidlich (70%) und gerecht (61%), Entschuldigung bei Deutscher ist unnötig (66 %) etc. In Tschechien nimmt man es hin, dass das ehemalige Sudetenland heute ein Zerrbild früherer deutscher Zeit ist: Dünn besiedelt, Arbeitslosigkeit ein Viertel höher als anderswo, Schulbildung niedrig, treue Wähler der Kommunisten, die das deutsche Feindbild weiterhin aufpolieren.

Es muss schon solider Profit winken, wenn Tschechen mit Deutschen gewisse Deals ausmachen. Der größte betraf am 16. April 1991 das berühmte Autowerk „Škoda“, dem selbst „sozialistische“ Planungswirtschaft nur bedingt geschadet hatte. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus interessierten sich westliche Firmen für das Werk, z.B. Renault und VW, wobei VW das Rennen machte – mit bemerkenswertem Erfolg, als man z.B. Ende 2014 erstmals die Millionenmarke der Fahrzeugproduktion knackte. „Škoda“-Fahrzeuge waren bereits zu kommunistischer Zeit osteuropäische Spitzenklasse, was allein DDR-Lästermäuler bestritten: Sie sprachen von BMSR, was offiziell die Kürzel *Brems-, Mess-, Steuer- und Regeltechnik* war, hier aber für *Böhmisch-mährischer Schnellroster* stand. Aber generell ist der antideutsche Affekt der Tschechen selbstschädigend verfestigt: 8.000 deutsche Firmen in Tschechien suchen vergeblich deutschkundige Arbeitskräfte, 700 deutsche Stipendien stehen bereit, 88 Millionen EU-Bürger sprechen Deutsch, die meistgesprochene Sprache in der EU – alles uninteressant für tschechische „Patrioten“! 800 Jahre Koexistenz sind verdrängt, Deutsche waren „nie gleichberechtigt, sind es bis heute nicht“, weiß Dzingl.

1950-er und 1960-er Jahre

Mit mehrjähriger Verspätung bog die CSR in die Einbahnstraße einer stalinistischen „Volksdemokratie“ ein. Dieser Verzug erklärt wohl den streberischen Übereifer, mit dem sich das Land „sozialistische“ Attribute zulegte, wie sie kein anderes „Bruderland“ in dieser Massivität wagte: Brutaler Kirchenkampf, radikale Zwangskollektivierung der Landwirtschaft, Verbot privater Aktivitäten in Handel und Produktion, scharfe Zensur in Kunst und Literatur, Unterdrückung des Tourismus etc. Die österreichisch-tschechoslowakische Grenze wurde zur mörderischsten Demarkation des Kalten Kriegs. Ende 2013 hat der Grazer Wirtschaftshistoriker Stefan Karner nachgewiesen, dass an diesen 453 Grenzkilometern weit mehr Menschen ums Leben kamen als an den 1.393 Kilometern innerdeutscher Grenze. Man nimmt an, dass an der Westgrenze der Tschechoslowakei ebenso viele Tote anfielen wie an der Berliner Mauer, also maximal 222. Das tragischste Opfer war der 18-jährige Abiturient Hartmut Tautz aus der DDR, der in den Westen fliehen wollte, jedoch von Hunden der tschechoslowakischen Grenztruppen tot gebissen wurde. Bestätigt ist, dass an der tschechoslowakischen Westgrenze mindestens 18.000 „Ossis“ festgenommen und an die DDR ausgeliefert wurden.

In ganz Osteuropa liefen in den frühen 1950 die berüchtigten „Schauprozesse“, aber nirgendwo so brutal wie in der CSR. Im November 1952 wurden 14 Spitzenfunktionäre der Kommunistischen Partei (KSČ), davon elf Juden, wie in der Anklage betont wurde. Elf Angeklagte wurden zum Tode verurteilt und gehängt, unter ihnen KSČ-Generalsekretär Rudolf Slánský (1901). Mit dem Leben davon kam der weltberühmte Germanist und Kafka-Experte Eduard Goldstücker (1913-2000), der in Deutschland seine treuesten „Fans“ hatte, hier auch Asyl fand. Dabei war er ein blindwütiger Deutschenhasser, der mich bei einem Interview 1996 sprachlos werden ließ. Für ihn waren und blieben die Deutschen unbelehrbare „Erben“ von überlebtem Geist und Politik, vorrangig gegenüber Tschechien, wie gerade die Wiedervereinigung 1991 gezeigt hatte. Oder mit seinen Worten:

„Deutschland will ständig ein Füßlein in unserer Tür haben. (...) Warum die Tschechen? Weil sie die schwächsten unter den Nachbarn sind? Oder bekommt in Deutschland immer mehr die schreckliche Vorstellung die Oberhand, sich gegenüber den Tschechen als Oberherr zu fühlen. Jetzt glaubt man, dass die Ereignisse von 1989/90 ein Sieg Deutschlands waren, der die Deutschen berechtigt, die Ergebnisse des Zweiten Weltkriegs im sudetendeutschen Sinne zu revidieren. Das aber ist nicht nur ein Problem zwischen Tschechen und Deutschen, sondern ausschlaggebend für die Beurteilung der Deutschen in der Welt“.

In den 1970-er Jahren beging Prag zwar große Fehler, z.B. mit der „Asymmetrie“ in Staat und Partei, die aus der Slowakei ein bedeutungsarmes Anhängsel tschechischer Zentralen machte, aber man schaffte auch ein kleines Wirtschaftswunder, das in der DDR sogar in Liedern gerühmt wurde. „Ossis“ gingen gern einkaufen in Tschechien, in Ost-Berlin waren brisante Bühnenwerke wie etwa Pavel Kohouts „Takova láska“ (So eine Liebe) zu sehen, eine Abrechnung mit stalinistischer Herrschaft, die in Prag KSČ-Funktionäre den Atem nahm. Zuvor hatte bereits das „tschechisch Filmwunder“ die allenthalben verödenen Lichtspielhäuser wieder gefüllt. In ganz Europa las man begeistert Werke aus der CSR, besonders slowakische von Ladislav Mňačkos (1919-1994) „Verspätete Reportagen“, „Wie die Macht schmeckt“ und andere. Viele wurden ins Deutsche übersetzt, wodurch man im In- und Ausland bestens auf das reformkommunistische Experiment „Prager Frühling“ 1968 mit seinem „Sozialismus mit menschlichem Gesicht“ vorbereitet. Ich habe damals drei Monate in Prag verbracht und erinnere mich noch, wie frei und fröhlich die Menschen damals waren: „Uns kann nichts passieren, da die vier wichtigsten Posten im Staat mit Slowaken besetzt sind – Parteichef, Premier, Fußballtrainer und Eishockey-Torwart“. KSČ-Chef war übrigens Alexander Dubček (1921-1991), den 20 Jahre später Václav Havel an seine Seite holte, um gemeinsam die politische Wende zu gestalten: Er Staatspräsident, Dubček Ende 1989 Parlamentspräsident. 1992 erlag Dubček einem Verkehrsunfall, der unverkennbar ein politischer Anschlag war.

Vorerst kam noch die dunkelste Stunde der Tschechoslowakei seit München 1938, denn das Land wurde am 21. August 1968 von den Truppen des Warschauer Pakts überfallen – woran nur Rumänien sich nicht beteiligte, wohl aber die Ulbricht-DDR. Das wird in Berlin bis heute bestritten, dabei war der NVA-Einmarsch in tschechischen Rundfunkreportagen nächtens live zu verfolgen, und anderslautende Behauptungen hat Havel schon früh als „Lüge“ verurteilt. Bei den Tschechen regte sich alter „Respekt“ vor Jahreszahlen mit der Acht: 1918 Staatsgründung, 1938 München, 1948 Kommunistischer Putsch, 1968 WP-Überfall, ab 1988 Havels „samtene Revolution“. Im März

1969 übten die Tschechen so etwas wie Revanche: Bei der 36. Eishockey-WM in Stockholm schlugen sie zweimal die Sowjets, was diese mit Flüchen auf „Prager Faschisten“ registrierten. Zwar wurden die Sowjets am Ende Weltmeister, aber das interessierte niemanden mehr. Die CSR wurde Dritter und „in der Bronze-Medaille sind ein paar Karat Gold“, wie die Prager Presse rühmte.

Auch in der CSR trafen die Panzer der Sowjetarmee auf volle Ablehnung. Der weltberühmte tschechische Läufer Emil Zátopek (1922–2000) hat im August 1968 als erster und für lange Zeit einziger die „primitiven Visagen“ russischer Besatzer öffentlich verdammt und den Ausschluss der Sowjetunion von Olympischen Spielen gefordert, was ihm eine gewaltige Standpauke vom Präsidenten, General Ludvík Svoboda (1895-1979), einbrachte. Danach galten wieder übliche Klischees: Sowjets sind liebe „Befreier“, Deutsche böse „Faschisten“, und wehe dem, der zwischen beiden ein Gleichheitszeichen setzt! Erst Anfang 2017 besann sich Prag auf die Wahrheit, dass nämlich Rotarmisten 1945 als „Mörder, Vergewaltiger, Diebe und Menschenräuber“ wüteten. So sagte es im Mai 2017 die Wochenzeitung „Tyden“, was Moskau mit wilder Polemik beantwortete.

Die über 100.000 Sowjetarmisten benahmen sich in der CSR wie überall in Osteuropa: Sie zerstörten Gebäude, verseuchten Böden, beuteten die Wirtschaft aus und drangsalierten die Bevölkerung. Ihr „zeitweiliger Aufenthalt“ (so die offizielle Benennung) in der CSR dauerte fast ein Vierteljahrhundert. Am 21. Juni 1991 verließen sie das Land, sie wäre ja schon früher gegangen, hätten sie nur gewusst, wo in der zerbrechenden SU sie ihre „Mushiks“ unterbringen sollten – erfuhr Außenminister Dienstbier in Moskau. In Prager Kneipen klang es längst anders, und dort hörte ich auch meinen tschechischen Lieblingswitz: Beim Trinken sagt man nicht mehr „Na zdraví“ (Zur Gesundheit), sondern „Na hovno“ (Zur Scheiße). Und das ist die Abkürzung von „Na hromadný odchod vojsk našich osvoboditelů“ (Auf den massenhaften Abzug der Truppen unserer Befreier).

Václav Havel (1936-2011), die Tschechen und die Deutschen

Die 1980-er Jahre fielen politisch so aus, als hätte der brillante Bühnenautor Havel sie mit seinem Gespür für Surrealität erfunden: Ihre idiotische Politik gab die KSČ als „Normalisierung“ aus, dabei war die Partei längst, so ihr Chef Milouš Jakeš, ein „kúl v plotě“ (morscher Zaunpfahl). 1977 gehörte Havel zu den Mitbegründern der Bürgerrechtsbewegung *Charta 77*, und alle diese Aktivitäten brachten ihm Haftstrafen und Arreste von insgesamt sechseinhalb Jahren ein. Das hinderte ihn nicht daran, gerade in deutschen Verlagen und auf deutschen Bühnen seine Stücke herauszubringen. Treibende Kraft dessen war seine Frau Olga Havlová (1933-1996), die ein ganzes *Samizdat*-Netzwerk dirigierte – gegen das Regime und für Havel, der brisante Aktionen beisteuerte, z.B. das Manifest „Einige Sätze“, dessen Forderungen auf eine bedingungslose Kapitulation des Regimes hinausliefen und das von 40.000 Menschen unterzeichnet wurde. Dass es nicht mehr waren, lag daran, dass die Mehrheit das Regime längst abgeschrieben hatte. An einem Kirchturm im Prager Arbeiterviertel Smíchov flatterte eines Morgens ein Transparent: *Proč několik vět? (Warum einige Sätze?) Stačí tři slova (Drei Worte genügen): Jdete do prdele! (Geht in den Arsch!)*.

Ende der 1980-er Jahre redigierte Havel aus dem Gefängnis heraus ganze Ausgaben der Zeitschrift „Svědectví“ (Zeugenaussage), die Pavel Tigrid (1917-2003), der Mentor des antikommunistischen Exils, in Paris edierte. Als in Prag (und in Bratislava) die „samtene Revolution“ auf Touren kam, entstanden Aktionen, die wohl Havel „erfunden“ hatte, etwa wenn auf dem Wenzelsplatz Hunderttausende mit geschüttelten Schlüsseln den Kommunisten den Abschied einläuteten. Ein der Hauptforderungen der Demonstranten lautete bündig „Masaryk na Stovku – Havel na Hrad!“ (Masaryk auf den Hundert-Kronenschein, Havel auf den Präsidentensitz im Hradschin). Und genau so kam es ja auch.

Havels „samtene Revolution“ wurde 1989 von einem „Bürgerforum“ (Občanské Forum, OF) getragen; den Begriff „Forum“ hatte man aus der auch rebellischen DDR importiert, der Zusatz „Bürger-“ kam von Havel. Im OF gab es auch eine „deutsche Sektion“, die wohl auch Havels Werk war. Deutsche Abgeordnete kamen ins Föderalparlament, bereits am 11. Januar 1990 gründeten die Deutschen einen von der KPC unbelasteten „Verband der Deutschen in der Tschechoslowakei“. Eine Hilfe war auch der deutsch-tschechoslowakische Nachbarschafts- und Freundschaftsvertrag vom 27. Februar 1992, der den Deutschen beträchtliche Finanzmittel verschaffte. Es war ein großartiger Vertrag, der aber mit dem Auseinanderbrechen der CSR leider gegenstandslos wurde. Dafür bildete sich zwischen Havel und den Deutschen ein ganz untschechisches Verhältnis heraus. Havel hat immer betont, ganz im Gegensatz zu westlichen Politikern wie der Britin Thatcher oder dem Franzosen Mitterand, dass deutsche Wiedervereinigung und europäische Einigung „zwei Seiten derselben Medaille“ seien. Als die Wiedervereinigung spruchreif war, wollte Havel sie als Vollzug staatsmännischer Rationalität, in der Art der „bekannten deutschen Ordnungsliebe“ und verbunden mit anderen Befreiungen, wofür er am 9. Mai 1991, als er in Aachen mit dem Karlspreis geehrt wurde. Dabei fand er denkwürdige Formulierungen:

„Vor sechzig Jahren sagte hier Winston Churchill, ebenfalls bei der Entgegennahme des Karlspreises: Die Tschechoslowakei gewinnt ihre Freiheit zurück und Deutschland wird wiedervereinigt. – Ich bin der erste Preisträger, der das Glück hat, hier ausrufen zu können: Winston Churchill, die Tschechoslowakei ist frei, Deutschland ist wiedervereinigt!“

Havel hatte aus alten Dissidentenzeiten zahlreiche Freunde in Deutschland, war auch bei deutschen Verlagen gern gesehen. Auch als Präsident der postkommunistischen Tschechoslowakei sagte er Dinge, die Deutschen gefallen, Tschechen aber erzürnen mussten. Bereits am 15. März 1990 lud Havel den damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker nach Prag, um gemeinsam des 51. Jahrestag der Errichtung des „Protektorats Böhmen und Mähren“ (15. März 1939) zu gedenken. Dabei fand Havel Worte von dankenswerter Deutlichkeit:

„Sechs Jahre nazistischen Wütens haben ausgereicht, dass wir uns vom Bazillus des Bösen anstecken ließen (...), dass wir – in gerechter, aber auch übertriebener Empörung – uns das Prinzip der Kollektivschuld zu eigen machten. (...) Das war keine Strafe, das war Rache. Wir müssen endlich begreifen, dass uns nicht das deutsche Volk gequält hat, sondern konkrete menschliche Personen. (...) Oder haben wir nicht genug schlechte Tschechen und Slowaken kennen gelernt? Gab es nicht auch unter uns genug Denunzianten der Gestapo und später der Geheimpolizei?“

Havel hat 1990/91 mehrfach seinen Plan unterbreitet, den Sudetendeutschen *auch* eine tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zu verleihen, um sie an der Restitution ehemals konfiszierten Eigentums zu beteiligen. Diesen Plan übergab er Weizsäcker, der ihn an Bundeskanzler Kohl weiterleitete. Kohl fand ihn zwar „interessant, aber danach haben wir nie mehr etwas davon gehört“. Havel 2006: „Ich habe den kleinen Verdacht, dass Kanzler Kohl die Sache einschlafen ließ, weil er nicht wollte, dass sie ein für allemal vom Tisch verschwände“.

Als er das sagte, war sein Verhältnis zu Deutschland bereits leicht angeknackst, wenn auch nicht so defekt wie zu den eigenen Landsleuten. Eine „blbá naláda“ (blödsinnige Stimmung) herrsche bei ihnen, fand er. In den Jahren 1996/97 wurde auch das Verhältnis zu den Deutschen immer „blödsinniger“, beginnend 1996 mit dem Skandal um den deutschen Dirigenten Gert Albrecht (1935-2014), ein weltberühmter Orchesterleiter, den die Musiker der Tschechischen Philharmonie im Oktober 1991 als ersten Ausländer überhaupt zu ihrem Chef erwählten. Sie mussten ihre Wahl nicht bedauern, da Albrecht ihnen stets neue Triumphe verschaffte und vergessene Werke wiederentdeckte, etwa von tschechischen Komponisten, die im KZ Theresienstadt gelitten hatten. Aber er hätte auch die Engelschöre nach Prag holen können – als Deutscher konnte er dort nicht „landen“. Das einst kommunistische Parteiblatt „Rudé právo“ (Rotes Recht) schrieb 1996, alle „anständigen Tschechen“ würden die Philharmonie meiden, wenn Albrecht dort dirigierte. Albrecht verließ Prag, die Philharmonie verkam (nach Kritikermeinung) zum „faulen, undisziplinierten, vor allem aber fremdenfeindlichen Klangkörper“. Diesen verheerenden Ruf wollten die Politiker verwischen, indem sie Albrecht die Alleinschuld zu schoben, aber die Menschen ahnten den antideutschen Hintergrund. In der Presse tauchten Karikaturen auf, ein Musiker verlässt die Philharmonie, die ein deutsches Schild aufstellt: „Zimmer frei“.

Der zweite „Knackpunkt“ war die Deutsch-Tschechische Erklärung vom 21. Januar 1997, ein sinnleerer Text nach der Art „*Wir bekennen, wir bedauern, wir versprechen*“. Er wurde verfasst, publiziert und vergessen, sofern man ihn nicht als zynischen „Aufhänger“ für Polemiken und Verleumdungen von Václav Havel nutzte. Noch am 24. Januar 2017 erklärte der altkommunistische Rechtshistoriker Prof. Václav Pavlíček zum 20. Jahrestag der Erklärung, dass „die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg im Einklang mit dem Völkerrecht verlief“.

Gegen Havel ganz direkt richtet sich das Treiben der Kommunisten, die aus der Versenkung wieder aufgetaucht sind und ständig an Einfluss gewinnen. In Tschechien wirken seit 1992 „Klubs des tschechischen Grenzgebiets“ (KCP), die eine Frontorganisation der „Kommunistischen Partei von Böhmen und Mähren“ (KSČM), geleitet von dem Altkommunisten Gustav Janáček. Die KPC haben 4.000 Mitglieder, die unter dem Motto agieren: „Nur wenn unser Grenzland tschechisch bleibt, bleibt auch unser ganzes Vaterland tschechisch“. Sie bezeichnen sich als Organisation „der Ende 1930-er Jahre aus ihrer Heimat Vertriebenen von faschisierten tschechoslowakischen Bürgern deutscher Nationalität, sog. Sudetendeutschen“. Verweist das auf einen Altersdurchschnitt von über 100 Jahren? In jedem Fall verstehen sich die KCP in sehr eindeutiger Gegnerschaft: Das KCP-Vereinsblättchen „Hraničář“ (Grenzwächter) veröffentlichte in der Ausgabe III/IV 2019 einen „Offenen Brief an die Fraktionsvorsitzenden der Parlamentsparteien“, in dem es hieß;

„Auslöser für die Gründung der Klubs des tschechischen Grenzgebiets waren die Entschuldigungen (omluvy) Václav Havels und anderer tschechischer Politiker bei den sog. Sudetendeutschen (...) Der Nationalrat der KCP registriert seit langem, besonders nach den Entschuldigungen Václav Havels und seiner Kumpane, einen stürmischen Anstieg von Forderungen der sudetendeutschen Landsmannschaft nach Entschädigung vom tschechischen Staat, wobei immer wieder die Liquidierung der Dekrete des Präsidenten der CSR Dr. Edvard Beneš und die Revision der Ergebnisse der Potsdamer Konferenz der Großmächte gefordert werden. (...) nicht nur die Sudetendeutschen, sondern auch das ganze deutsche Volk werden sich niemals mit der Abschiebung (odsun = Vertreibung, W.O.) abfinden. Ihre Forderungen erheben sie unter dem Einfluss des Niedergangs der Wirtschaftslage im tschechischen Grenzgebiet nach dem Jahre 1989. (...) Ergreifen Sie konkrete politische Schritte (...) gegen die Vorbereitung des Treffens der Sudetendeutschen Landsmannschaft auf dem Territorium der Tschechischen Republik“...

Havel hat nur *eine* (halbe) Entschuldigung an die Adresse deutscher Vertriebener geäußert, die er bald widerrief, um angesichts der tschechischen Deutscheindlichkeit nicht seine Präsidentschaft zu gefährden. Das wurde ihm von tschechischen Historikern wie Tomáš Krystlík und anderen (die zumeist um das tschechisch-deutsche Portal „Naš smer“ /Unsere Richtung/ gruppiert sind) sehr verübelt. Ihre Kritik vermag ich nicht zu teilen. Havel hat zwar als Präsident nicht viel für das tschechisch-deutsche Verhältnis erreicht, aber seine prodeutsche Einstellung sprach für ihn. Mehr noch, die Anwürfe gegen ihn waren schon zu seinen Lebzeiten von unglaublicher Primitivität, die nach seinem Tod (18. Dezember 2011) in einer Weise eskalierte, von der man nur hoffen kann, dass sie nicht auf *alle* Tschechen zurückfällt.

Da hatten die Kommunisten gegen Ende ihrer Diktatur eine Schlappe erlebt, die ihr gesamteuropäische Schadenfreude eintrug. Im Parteiorgan „Rudé právo“ erschien ein Geburtstagsglückwunsch, den „Mitarbeiter und Freunde“ Herrn Ferdinand Vaněk zum 5. Oktober 1989 schickten. Besagter Vaněk war auch abgebildet – es war Václav Havel, bekanntlich geboren am 5. Oktober 1936 und gerade auf internationalen Druck aus der Haft freigekommen. Die Anzeige mit Bild war augenblicklich im Land und darüber hinaus bekannt, die Leute lachten sich kringelig, und die dusselige Zensur hatte nicht mitgekriegt. Dreißig Jahre später tauchte diese legendäre Anzeige mit demselben Text wieder auf, just zu „Führers Geburtstag“ am 20. April und versehen mit einem Bild Hitlers. Ähnlich und grobschlächtiger noch gaben sich andere Gratulationen zum „einhundertdreißigsten Geburtstag“ Hitlers der „Vaclav Havel des sudetenländischen Volks“.

Ausblick

Wenigstens eine Million Deutsche, sagte mir 1993 Pavel Tigrid in einem Interview, das später vorm Deutschlandfunk (DLF) gesendet und in einer Broschüre publiziert wurde, hätte man aus der „Kollektivschuld“ ausnehmen und im Lande lassen können, als „zivilisatorische Balance“ zwischen Tschechen und Slowaken. „Ich glaube, mit ihrer Anwesenheit hätten wir den Staat retten können, ganz sicher sogar. Dazu aber hätten die Deutschen keine ‚Minorität‘ sein dürfen“.

Weil das nicht geschah und es faktisch keine Deutschen mehr gibt, muss man sich immer mehr mit Geschichtsklitterungen, Lügen und Peinlichkeiten behelfen. Zu Letzteren passte eine Aktion in Prager Regierungsbüros im Mai 2019. Es ging wieder einmal um Aktenräumen und Ausmerzung „obsoleter Gesetze“, wobei man nur Angst hatte, die Beneš-Dekrete versehentlich zu entsorgen. Der tschechische Umgang mit der eigenen Geschichte ist bühnenreif: Da wird z.B. ein Prager „Mai-Aufstand“ heroisiert, der 1945 fünf Tage gegen die Deutschen tobte, woran sich 30.000 Bewaffnete in Prag und 100.000 Barrikadenbauer im Umland beteiligten und der allein in Prag 3.000 Gefallene forderte. Klingt beeindruckend, ist aber völliger Stuss. Deutschland hatte bereits am 7. Mai 1945 um 2.41 h kapituliert, und wenn in Prag noch etwas Waffengeklirr hörbar war, dann verursachten es ein paar Kommunisten, die den amerikanischen Truppen den Weg nach Prag versperren und ihn der Sowjetarmee freimachen wollten. Die US-Soldaten standen seit Anfang Mai bei Pilsen und mussten sich auf vereinbarte Demarkationslinien zurückziehen, um den Sowjets den Vortritt zu lassen.

Diese Ereignisse werden wieder aufgefrischt, je stärker der Einfluss der Kommunisten und/oder die Deutscheindlichkeit der Tschechen werden. Tschechische Kommunisten haben die Sowjetunion und Stalin immer darum geschätzt, weil diese so schön gewaltsam mit Deutschen umgesprungen sind. Das freut sie bis heute: Die „Kommunistische Partei Böhmens und Mährens“ (KSČM, 37.402 Mitglieder, 7,7% Wählerstimmen 2017, 15 Abgeordnete) dankte am 7. Mai 2019 der „Roten Armee und weiteren Verbündeten für unsere Befreiung aus der Sklaverei des deutschen Nazismus“. Für Prag ist es schon ein Fortschritt, neben den Sowjets auch die restliche Anti-Hitler-Koalition mit zwei Worten zu bedenken.

Peinlich wird es, wenn man feststellt, dass Russland keinen Dank verdient, auch und gerade nicht im Zusammenhang mit dem Kriegsende 1945. Diese Erkenntnis bricht sich langsam Bahn. Am 11. Mai 2019 hat die tschechische Presse erstmalig die jahrzehntealte Propaganda widerlegt, mit Hilfe von Akten aus dem russischen Verteidigungsministerium, dass die deutsche Luftwaffe noch Tage nach der Kapitulation tschechische Ortschaften bombardiert habe. „Damals fielen Bomben auf tschechische Ortschaften. Lange hat man behauptet, es waren deutsche, es handelt sich jedoch um Bomben der Roten Armee (...), die 1.300 Opfer forderten, unter glücklichen Tschechen oder deutschen Flüchtlingen. (...) Tatsächlich war die Opferzahl der Flüge weit höher, nämlich 1.800“.

Eine weitere Eigenheit der Tschechen ist, dass sie Forderungen und Behauptungen aufstellen, die ihnen eher Verachtung als Zustimmung einbringen können. Das gilt vor allem für Reparationsforderungen an Deutschland, wie sie seit Jahrzehnten immer wieder von Populisten jeglicher Couleur erhoben werden, bis hin zu albanischen UÇK-Killern aus dem Kosovo.

Eine rein tschechische Angelegenheit sind die Vertreibungen, von denen Prag wahrheitswidrig behauptet, sie seien von den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs „gebilligt und gestattet“ worden. Der Historiker Tomáš Krystlík nennt diese Behauptung „die tschechische Lieblingslüge“ (oblíbená česká lež), die erst jetzt allmählich enthüllt wird. Eine international vereinbarte Vertreibung der Deutschen hätte besonders Beneš gefallen, aber der wurde schon im Februar 1945 von den Alliierten auf eine künftige „Friedenskonferenz“ verwiesen. Wenn die Alliierten in Potsdam einer Vertreibung zustimmten, dann – so 1952 der US-Vizeaußenminister Jack Mcfall (1905-1990) – weil „den Deutschen die Deportation in Subpolarregionen der Sowjetunion drohte, was ihre Vernichtung bedeutet hätte“. Generell gab es nie eine alliierte Billigung der Vertreibung, und man kann nur staunen, wie lange der Westen sich diese tschechischen Lügen gefallen lässt.

Kurz und bündig gesagt: Was Tschechen gegen Deutsche sagen, vorbringen, unternehmen, ist ihre Sache. Was da alles gesagt und geschrieben wird, fällt irgendwann auf die Tschechen zurück, die sich einstweilen völlig im Recht wännen. Ex-Premier und Ex-Präsident Václav Klaus (*1941) prophezeite, die Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen würden „auch noch in tausend Jahren“ schlecht sein. Geht uns Deutsche das etwas an? Oder halten wir uns weiterhin an die „spitzige“ Diagnose, die schon 2002 der deutsche Politologe Arnulf Baring (1932-2019) im Gespräch mit Gernot Facius erstellte:

Zu den Dekreten „kommt ein Ausmaß an nationaler Hysterie, wie wir es von keinem anderen Nachbarstaat kennen. (...) Die Tschechen haben unter den Nationalsozialisten erheblich weniger gelitten als die Polen und legen seither (...) eine erstaunliche Härte und Kältherzigkeit gegenüber den Deutschen an den Tag. Dagegen lässt sich nur mit Geduld und dem Blick auf alle Zusammenhänge angehen. Nicht mit Schönrede. Es geht primär um die Veränderung von Mentalitäten, darum, dass sich jedes Volk der eigenen wie der fremden Untaten und Verirrungen bewußt wird“

Auswahlbibliographie

Die vorstehende Darstellung beruht fast ausschließlich auf tschechischen Originalquellen. Zur vertiefenden Information der Leser sei hier noch eine kleine Auswahlbibliographie deutscher Quellen angefügt.

- Badenheuer, Konrad: Die Sudetendeutschen. Eine Volksgruppe in Europa, München 2007
- Bosl, Karl (Hrsg.): Das Jahr 1945 in der Tschechoslowakei, Wien 1971
- Brügel, Johann W.: Tschechen und Deutsche 1918-1938
- Čapek, Karel: Masaryk erzählt sein Leben, Berlin o.J. (1935)
- Gostony, Peter (Hrsg.): Aufstände unter dem roten Stern. Bonn 1970
- Gruša, Jiří: Beneš als Österreicher, Klagenfurt 2012
- Hassinger, Hugo: Die Tschechoslowakei, Wien/ Leipzig/ München 1925
- Heiss, Friedrich: Das Böhmen und Mähren Buch, Volkskampf und Reichsraum, Prag 1943
- Jung, Rudolf: Die Tschechen – Tausend Jahre deutsch-tschechischer Kampf, 2. A. Berlin 1937
- Kaplan, Jan et al.: Praha – Prag – Prague, Köln 1997
- Kohout, Pavel: Aus dem Tagebuch eines Konterrevolutionärs. Luzern/ Frankfurt M. 1969
- Krebs, Hans: Kampf in Böhmen, Berlin 1936
- London, Artur: Ich gestehe – Der Prozess um Rudolf Slansky, Hamburg 1970
- Oschlies, Wolf. Václav Havel und die Deutschen, in: Blätter f. dt. u. intern. Politik Nr. 10/2006
- Oschlies, Wolf: Stalins linker Fuß wog 762 Tonnen, Klagenfurt 2017

Oschlies, Wolf: Stalins Denkmal, Wieser-Verlag 2017

Palacky, Franz: Würdigung der alten böhmischen Geschichtsschreiber, Prag 1830

Perzi, Niklas: Die Beneš-Dekrete, St. Pölten/ Wien/ Linz 2003

Rádl, Emanuel; Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen, Reichenberg 1928